

Tour zur Städtefahrt Markkleeberg – Oullins-Pierre-Bénite 2024

13 Leute, 7 Etappen, 1100 km

Natürlich beginnt so eine Reise immer weit vor ihrem eigentlichen Start. Bei mir war das eine Einladung in eine Whatsappgruppe mit dem Titel „Gruppenfahrt Markkleeberg-Lyon“. Damit konnte ich zunächst nichts anfangen und nach einigen Telefonaten „stand das Projekt“.

Es handelte sich um eine 7-tägige Etappenfahrt von Markkleeberg ins französische Oullins-Pierre-Bénite, nah an Lyon gelegen. Oullins-Pierre-Bénite und Markkleeberg haben nämlich eins gemeinsam: Sie liegen beide im „Windschatten“, um schonmal den ersten radsportlichen Begriff einzubringen, einer großen Stadt. Wenn man in einer weiter entfernten Umgebung Markkleeberg erwähnt, kriegt man schonmal fragende Gesichter, erwähnt man Leipzig, kommt ein: „Aah daa“. Der Stadt Oullins-Pierre-Bénite geht es da genauso. Ich kannte sie nicht. „Es liegt bei Lyon“, bekam ich erklärende Worte und schon konnte ich mir ein Bild machen. Das musste geändert werden...

Rund 1100 km, aufgeteilt über 7 Etappen sollten es werden. Diese Distanz mit dem Rad zu fahren, konnte ich mir nicht vorstellen und so versuchte ich es auch nicht erst.

Mit Training und Erfahrung kann es etwas werden, machte ich mir Mut und so verging das Frühjahr. Die Whatsappgruppe füllte sich mit bekannten und unbekannt Namen und wir lernten uns erst einmal darin kennen. Dass sich das ändern musste, war jedem klar und so nutzten wir das jährliche Stadtfest in Markkleeberg Anfang Mai. Dort waren auch Mitarbeiter der Stadtverwaltung aus Oullins-Pierre-Bénite zugegen. Es gab also den ersten Kontakt. Unser Tourprojekt ins „Land der Tour“ nahm also Kont(o)uren an. Ein Artikel in den Markkleeberger Stadtnachrichten machte unser Projekt nun endgültig öffentlich. Anerkennendes Nicken von allen Seiten. Mit einer Mischung aus Stolz dabei sein zu dürfen und „Guckermal, was da kommt“ waren wir an diesem Tag beim Stadtfest zu Gast. Zu diesem Zeitpunkt waren es noch rund 6 Wochen bis zum offiziellen Start.

Ein Mal trafen wir „Gladiatoren der Landstraße“ uns noch. Wir machten eine gemeinsame Ausfahrt, ein „Generalprobe“ sozusagen. Schauen, wie wir als Gruppe harmonierten. 13 Starterinnen und Starter würden wir sein – 11 Jungs und 2 Mädels. Es galt unterschiedliche Leistungsfähigkeiten und radsportliche Erfahrungen unter einen Hut zu bringen. Den letzten „Feinschliff“ würde die Tour selbst bringen, resümierten wir unsere erste und einzige Begegnung auf dem Rad vor der Tour.

Und mit jedem Tag bis zum 16.6.24 nahm unser Projekt immer mehr Realität an. Es war nicht mehr nur irgendeine Vorstellung, es wurde konkret...noch 3 Tage bis zum Start, noch 2 Tage...morgen geht es los. Es mussten Sachen gepackt und verladen werden, die Startzeremonie besprochen werden und, und und...Und immer mehr vereinnahmte uns unser gemeinsamer Kosmos „Markkleeberg - Oullins-Pierre-Bénite“.

16.6. Tag 1 Markkleeberg – Schleusingen 188 km

🕒 06:52 ↔ 183 km ⚙ 26,7 km/h ↗ 1.500 m ↘ 1.240 m



Da kam er nun, der Sonntag, an dem es losgehen sollte. Für 10 Uhr war der Start angesagt. Gegen 9.15 Uhr kamen die ersten Sportler mit ihren Angehörigen. Räder wurden ausgepackt und Hallo gesagt. Nach der Einschreibung in die Startliste (ja, so etwas gibt es im Radsport) und ein paar Fotos (wer kennt das nicht 😊), sprach der Oberbürgermeister, Karsten Schütze, noch über die Städtepartnerschaft zu Oullins-Pierre-Bénite.



Wie wir das dann in Oullins-Pierre-Bénite empfinden würden, ahnten wir zu diesem Zeitpunkt noch nicht.

Frank, unser Tourguide und Ulrike Witt, die Referentin des Oberbürgermeisters, hatten die Tour monatelang, ja wirklich monatelang in einer langen Kleinarbeit vorbereitet. Nichts, was uns auf organisatorischem Wege begegnete, war Zufall oder improvisiert. Auf den 9 Tagen unserer Reise begleiteten uns die Früchte einer perfekten Organisation. Auch wir, die Teilnehmenden, bedankten uns, bei der Durchführung einer so schönen Idee dabei sein zu dürfen.

Frank dankte hier noch einmal der Stadt Markkleeberg für die schöne Idee, so eine Tour zur Festigung der Städtepartnerschaft zwischen Markkleeberg und Piere-Bénite durchzuführen. Er versprach eine Mischung aus seriösem Radsport und Klassenfahrt.



Es war 10 Uhr und wir fuhren unter dem Beifall der Angehörigen die Rathausstraße Richtung Cospudener See. Irgendwie war ich da schon „weit weg“. Ich hatte mich auf die Etappe nach Schleusingen eingestellt. Rund 180 km sollten es werden, inklusive der Rennsteigüberquerung. Am Cospudener See wünschten uns Markkleebergs Oberbürgermeister, Karsten Schütze und Markkleebergs Bürgermeister, Olaf Schlegel, noch gute Beine. Nach der Nordumrundung des Cossis trafen wir dann auf die Motorradfahrer Motorradstaffel MBSM.



Die Jungs begleiten leidenschaftlich gern Radsportler bei ihren Ausfahrten. Zwei von ihnen sollten uns heute auf den ersten 120 km Geleit geben. Professionell sicherten sie uns an Kreuzungen und auch als Kolonne auf den Geraden ab, vielen Dank hier noch dafür. Unterstützt von diesen Jungs, fuhren noch 3 Radsportler aus Leipzig, unter ihnen Robert Förster, bis Weißenfels mit, dann verabschiedeten sie sich auch. Robert Förster wäre als ehemaliger Teilnehmer der Tour de France auch ein guter Botschafter im Rahmen der Städtepartnerschaft gewesen. Er überließ dreien seiner Mitarbeiter dieses Privileg. Danke Robert...und, die Jungs haben es wirklich gut gemacht.

Über Knautnaundorf und Kitzen verließen wir dann Sachsen, um den Burgenlandkreis zu erreichen. Das Wetter war gut und der Wind blies aus südwestlicher Richtung. Da er das in unserer Gegend öfter tut und wir länger in diese Richtung fahren würden, war klar, dass er uns ein längeres Entgegenkommen zeigen würde. Weißenfels und Naumburg wurden schnell genommen, Apolda auch und auch die Querung der A 4 stellte für uns noch kein nennenswertes Hindernis dar. Der Wind blies weiterhin von vorn, wir wechselten uns kontinuierlich in der Führung ab, die Beine waren noch frisch, doch unmerklich, ganz unmerklich, schlich sich der Thüringer Wald in unsere Tour. Die nächsten 70 km würde es bis zum Rennsteig berghoch gehen.

Zuvor machten wir in Kranichfeld bei km 120 unsere erste Pause. Hier würden wir unsere Motorradcrew nun verabschieden. Nach der Aufnahme von Nahrung und Getränken und einer kleinen Verabschiedung waren wir nun „auf uns allein“ gestellt. Das heißt, nicht ganz. Dieter begleitete uns mit einem VW-Transporter, welchen uns die Stadt Markkleeberg für die Tour zur Verfügung gestellt hatte. Dort waren unsere Verpflegung und unsere Sachen, welche wir für unsere Tour benötigen würden, verstaut. Für die Berichterstattung fuhr noch eine Reporterin mit.

In Ilmenau wurde es das erste Mal bergtechnisch ernst. Der Rennsteig musste gequert werden. Auf 800 m Höhe würde uns dieser führen. Mit diesen 800 Metern Höhe heute der höchste Punkt, würde er in den folgenden Etappen nur eine Art Einstieg in den Aufstieg sein, eine Art Aperitif, um schonmal das Französische zu bemühen. Die Sonne schien uns entgegen, es war mittelmäßig warm und der Wind hatte bei uns schon einen gewissen Gewöhnungseffekt erzielt. Bei km 166 waren wir oben.

Die letzten 17 km bis Schleusingen waren eine reine Abfahrt. Sie zählen aber kilometertechnisch dazu 😊. Schleusingen war erreicht und unsere erste Etappe hatten wir geschafft. Die Stimmung war gut, wir aßen gemeinsam zu Abend und dann forderte der erste Tag seinen Tribut...Das Leben außerhalb rückte zusehends in weitere Ferne.

17.6. Tag 2 Schleusingen – Reichenberg 140 km

🕒 05:24 ↔ 140 km 🌀 25,9 km/h ↗ 1.180 m ↘ 1.330 m



Der angekündigte Regen hatte sein Versprechen wahr gemacht. Es schüttete wie aus Eimern. Und genauso bedröppelt saßen wir im Wintergarten der Pension. Wir verschoben den Start von 10 Uhr auf 10.30 Uhr. Es treibt uns ja nichts. Es spielte keine Rolle, ob wir eine Stunde früher oder später in der nächsten Pension eintreffen würden. Einen Wettkampfgedanken gab es nicht, außer manchmal...

Die Jungs konnte sich an den Bergen ihrer evolutionären Programmierung nicht ganz entziehen...die Mädels verfolgten dieses Schauspiel mit einer gewissen heiteren Gelassenheit, wohl wissend, dass da noch einige Tage und Berge dazukommen würden. Ich schloss mich dieser weiblichen Weisheit an, denn wann fährt man als Hobbysportler 7x hintereinander Distanzen um die 160 km. Da muss ma ja gucken, was es mit einem macht... Kurzum, mit unserem Start gegen 10.30 Uhr verzog sich auch der Regen und wir kullerten über die zwar noch nassen Straßen der Sonne entgegen.

Wie gestern... Navis brauchten wir nicht, der Wind wies uns den Weg. Wie gestern war er wieder sehr entgegenkommend. Leicht wellig pedalieren wir durch das thüringische Linden in das bayrische Trappstadt. 2 Pausen haben wir an Supermärkten gemacht. Frank hat alles minutiös vorgeplant. Doch seine Planung stellte kein Dogma dar. Wenn es nötig war, haben wir eine Pause gemacht, oder eben mal eine weggelassen. Ein Teil der Truppe entdeckte einen steilen Berg, abseits der offiziellen Strecke, der einfach gefahren werden musste...wer mit seiner Kraft nicht wohin weiß... 😊. Gegen 17.45 Uhr sind wir dann in Reichenberg angekommen. Die Pension bot kein Abendessen an und Gaststätten gab es in der hiesigen Gemeinde auch nicht.

Frank rief vor der Pension zur „Hofpause“, damit alle geschlossen ihre Pizza oder Pasta (bei mir war es beides) bestellen konnten. Also haben wir, auch geplant, Pizza und Pasta bestellt. Es wurde ein schönes geselliges Abendessen im Frühstücksraum. Das war auch das Schöne: Egal wie schwer die Etappe war, für einen geselligen Abend waren wir immer zu haben.

18.6. Tag 3 Reichenberg – Oberderdingen 138 km



Anhand der Ortschaftsnamen, welche zunehmend auf -ingen und -heim endeten, wussten wir, dass wir uns dem Schwarzwald näherten.

Schönes Wetter – endlich. Die hoffenden Blicke auf die Wetterapps gingen schlagartig zurück. Das Wetter zeigte uns mit einer schon in Vergessenheit geratener Verbindlichkeit seine schöne Seite. Die Smartphones wurden mitnichten weniger benutzt...das Streckenprofil bot heute die Unbeständigkeit, welche das Wetter in den letzten Tagen an den selbigen gelegt hatte. Rauf und runter sollte es gehen und zwar genau in dieser Reihenfolge.

Warmfahren mussten wir uns nicht, das war es ja. Wir sind gut weggekommen, ein flotter Schnitt zierte den Tachographen. Es ist schon ein Unterschied, wenn die Muskeln auch von außen mit Wärme versorgt werden. Die erste Pause machten wir in Boxberg bei km 42. In Widdern bei km 70 überquerten wir die Jagst und dann kam der erste ernst zu nehmende Anstieg an diesem Tag. Natürlich sind wir schon einige Anstiege gefahren, aber dieser bot uns einen kleinen Vorgeschmack auf das, was da noch kommen würde.

Für diejenigen, die Zahlen mögen: Auf rund 4km bewältigten wir 143 Höhenmeter (Hm). Gelegentlich wurde am Berg die Frage gestellt: „Wie geht es Dir?“ - „Gut.“ war die meistgegebene Antwort. Dieses kurze Wort hatte mehrere Vorteile: Es ließ sich gut ins Keuchen integrieren, verblüffte den Frager, provozierte keine weiteren und machte einem selbst Mut. Natürlich schaut man seinen Sportkameraden mal ins Gesicht, beobachtet seine Körpersprache auf dem Rad und versucht etwas über seinen Zustand herauszufinden...und da war Sophie. Sophie kurbelte immer (!) mit einem Lächeln die Straßen entlang und auch hoch. Ihren Lenker oben gefasst, strahlte sie immer eine gewisse Heiterkeit aus, eine Anstrengung sah man ihr nicht an. Und überhaupt, die allgemeine Heiterkeit zeichnete unsere Truppe aus.



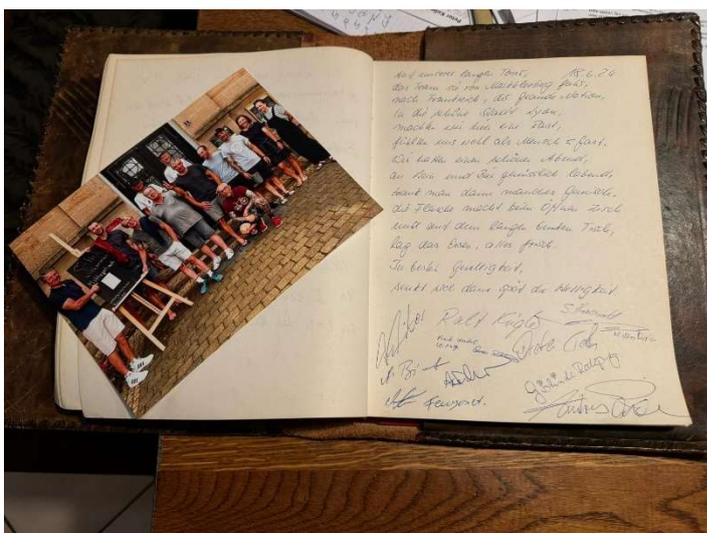
Was man hochfährt, fährt auch wieder runter und so brachte uns eine 17 km lange Abfahrt nach Bad Friedrichshall, wo wir zu unserer 2. Pause anhielten. So ganz hielt sich der Regen nicht an die Regeln...einige schwadronierende Schauer trieben in der Gegend um Heilbronn noch ihr Unwesen und so erwischte es uns noch einmal.

Wir konterten diesen Schauer mit einer Seitwärtsfahrt in eine Tankstelle. Eingeschnappt verzog er sich, nahm seine ganzen Kollegen mit und hinterließ uns einen sauberen, sprich fast wolkenfreien Himmel mit einer warmen Strömung, sehr warmen Strömung...die Straßen trockneten sehr schnell und wir auch. Kurz danach dann schon wieder der nächste Halt. Einer von unseren 3 Andrés hatte einen Platten. Die Korrektur dieser kleinen Fahrradunpässlichkeit nahm nur wenig Zeit in Anspruch und so waren wir kurz danach wieder „on the road“. Nun sind sie da, die 30°C. Besser als Regen in jedem Fall. Obwohl wir heute „nur“ 138 km gefahren waren, war ich „grau“, wie man in Radsportkreisen sagt, also fertig. Ich sehnte das (heutige) Ende herbei. Auf einem kleinen schwäbischen Hof wurden wir vom Betreiber sehr nett empfangen. Eine Flasche Wein zierte den Tisch. Zum Abendbrot gingen wir dann allerdings in die örtliche Schule...naja ehemalige Schule, welche zu einem kleinen idyllischen Lokal umgebaut wurde. Sein schulisches Flair verlor das Gebäude dadurch in keinsten Weise, ein „Klassenfoto“ für die langsam entstehende „Klassenfahrt“ entstand schonmal.



Nicht so, dass manche am Abend keine Kraft mehr für etwas anderes hatten...ein nahegelegener Badesee war für manche von uns (nicht von mir! 😊) das Finale der Kräfteentfaltung. Wahnsinn!

Der Betreiber unserer Unterkunft war ein sehr netter, wie gesagt...der Wein, die Stimmung...er holte im Verlaufe des Abends sein Gästebuch raus und...siehe da...ein berühmter Leipziger Radsportler und Trainer hatte hier auch schon genächtigt: Erich Stammer. Der kleine unter den Großen (rein körperlich gesehen). Von Andreas, einem unserer Teilnehmer und Dieter, dem Fahrer war er auch mal der Trainer. Natürlich haben wir es ihm gleichgetan und uns auch mit einem Foto und einem Gedicht verewigt. Mit allerlei Geflachs ging dieser laue Sommerabend im Schwäbischen dann auch zu Ende.



19.6. Tag 4 Oberderdingen – Achkarren 186 km



Das Höhenprofil dieser Etappe könnte man ja schon als recht anspruchslos beschreiben. „Nur“ etwas über 1000 Hm, wenn man das mit den letzten Etappen vergleicht. Doch von der Länge her war es die Königsetappe unserer Tour. Mit 186 km noch etwas länger als die erste Etappe, wo wir noch recht frisch und fröhlich angetreten waren. Fröhlich waren wir immer noch. Das Profil war recht flach. Man könnte dies fast als Entschädigung für die Länge betrachten. Unsere Startzeit von 10 Uhr verlegten wir auf 9 Uhr. Leicht wellig ging es los. Mit Andreas führte ich die ersten 25 km. Die Straßen waren noch nass von den nächtlichen Schauern. Kleine verschlungene Wege lagen unseren Reifen zu Füßen. Das Wetter besserte sich, die Straßen wurden trockener und damit besserte sich auch unsere Laune. Der Tag steigerte sich noch, die Sonne übernahm das Zepter und entschloss sich, uns bis in den Abend hinein zu begleiten. Es war warm und wir wussten, dass wir die Tageslänge bis zum Abendessen in Achkarren brauchen würden. Wir fuhren von Oberderdingen Richtung Bretten. In Rastatt waren wir nun endgültig im Rheingraben angekommen. Und in südwestlicher Richtung, der Gegenwind hatte übrigens aufgegeben, erreichten wir Straßburg. Wir überquerten eine große Brücke über den Rhein und schon waren wir in Frankreich.



Gespürt haben wir davon nichts. Dank der europäischen Errungenschaften sind heute solche Grenzübertritte möglich, selbstverständlich war das nicht immer und so soll es auch bleiben. Dass dies nur ein kleines Ereignis war, welches uns die europäische Einigung spüren ließ, ahnten wir zu diesem Zeitpunkt noch nicht.

Linksseitig des Rheins kurbelten wir nun weiter und erreichten einen Kanal. Unser Begleitauto konnte uns da nicht folgen und fuhr einen anderen Weg zu einem Treffpunkt. Kanäle werden in der Regel geradeaus gebaut und so war es auch hier. 44 (!) km keine einzige Kurve, ein Radweg parallel zu einem künstlich angelegten Fluss. Wobei von fließen keine Rede sein kann, eine Strömung erkannten wir dort nicht, zahlreiche Hausboote säumten die Ufer.



Frank entschuldigte sich, ob der aus seiner Sicht langweiligen Strecke. Ich empfand das gar nicht so, ein Radweg in schönster Natur war mein Eindruck. Der Radweg war zwar noch nicht zu Ende, aber bei km 161 unserer heutigen Etappe erreichten wir wieder „die Zivilisation“, sprich eine normale Straße. In Marckolsheim machten wir an einem Supermarkt noch eine Pause. Der Aufbruch aus der Pause war allerdings recht „zerfranst“. Einige fuhren eher los, andere später. Das hatte seinen Grund. Wie gesagt, da war ja noch was...Fußball...drei von uns wollten das heutige Fußballspiel Deutschland – Ungarn von Beginn an sehen. Sie starteten dann etwas früher, die anderen folgten dann im gewohnten Rhythmus. Denn ein „Highlight“ hatte der Streckenplaner noch für uns vorgesehen. Die Überquerung des „Texaspasses“. Auf 4 km Strecke sollen 200 Hm überwunden werden, mit einem Anstieg von bis 13%. Jan Ullrich soll zu seiner Zeit hier trainiert haben.

Die Überquerung des „Texaspasses“ war zwar freiwillig, es gab eine Ausweichstrecke, doch die hat keiner genutzt...man will sich ja nichts nachsagen lassen, was sowieso nicht stattgefunden hätte, denn unsere gesamte Fahrt war immer mit Toleranz und Hilfe dem anderen gegenüber geprägt. So denn...rein in den Berg. 174 km hatten wir in den Beinen und dann noch so ein Ding...Man glaubt gar nicht wozu man in der Lage ist, wenn man muss. Überhaupt hätte ich so eine Tour 7 Tage lang, im Durchschnitt 160 km lang, mit dem Höhenprofil nie gemacht. Ab dem 3. Tag hätte ich fachkundige Ausreden gefunden, um nicht weitermachen zu müssen. Das ging hier nicht. Und schon deswegen können wir alle stolz auf

das Erreichte sein. Genug Pathos...hoch muss man ja trotzdem 😊. Hier ging ich seit Langem mal wieder an meine Grenzen, es war warm, dann schon 170 km in den Beinen...irgendwie bin ich hochgekommen und wie Jan Ullrich habe ich mich auch nicht gefühlt – garantiert nicht!



Das einzelne Überqueren des „Texaspasses“ von jedem von uns hatte noch einen anderen Vorteil. Jeder konnte den Anstieg nach seinem eigenen Gutdünken bewältigen und belohnt wurden wir dann alle durch eine frühabendliche malerische 14 km lange Abfahrt in Ziel.

Die Klassenfahrt war heute eine klasse Fahrt. Das Abendessen in der Pension schloss einen schönen langen Tag auf dem Rad ab.

20.6. Tag 5 Achkarren – Saint Hippolyte 171 km

🕒 07:07 ↔ 171 km ⌀ 24,0 km/h ↗ 2.150 m ↘ 1.990 m



In Achkarren gestartet verließen wir nun über Breisach und eine erneute Rheinquerung endgültig Deutschland nach Frankreich. Die nächsten 4 Tage würden wir hier verbringen. Wenn das gestern die Königsetappe war, dann war das heute die Kaiseretappe. Eigentlich sollte sie ja so aussehen: 138 km und 1100 Hm, eine Überführungsetappe, wie Frank gern zu sagen pflegte. Für mich sollten die 138 km eine Erholungsetappe werden, mal Beine ausschütteln und Kräfte für die 2.Tourhälfte sammeln.

Nun hatte er aber eine B-Variante ins Spiel gebracht. „Wenn wir schonmal in der Nähe sind, können wir auch noch den Grande Ballon fahren. Da war schon die Tour de France“, versuchte er sich zu erklären. Das war mir herzlich egal. Bedeutete das rund 30 km mehr und besonders rund 1000 Hm mehr. Wir würden auch so nach Oullins-Pierre-Bénite kommen, denn das war ja unser Ziel. Diese Toblerone im Streckenprofil gefiel mir gar nicht, zumal ja auch eine andere Strecke geplant war. Auf 1343 m würden wir fahren.

Ich beugte mich der Gruppe und fuhr mit, was sollte ich auch anderes tun, ich nahm es hin. Die ersten 50 km waren flach, also machte ich mir erstmal keine Gedanken darüber. Bei km 47 in Soultz-Haut-Rhin machten wir nochmal eine Pause an einem Supermarkt. Ein paar Riegel gegessen und eingesteckt – und dann ging es weiter. Der Himmel wurde dunkler, was nichts Gutes verhiess. Und nun fuhren wir „in den Berg“. Unsere Gruppe zerbröselte in ihre verschiedenen Leistungsfähigkeiten. Bloß nicht zu schnell, dachte ich. 18 km Anstieg folgten. Schilder am Wegesrand zeigten uns die noch verbleibende Länge an, noch 17...noch 13 km.



Den Gipfel selbst konnten wir nicht sehen. Wie zu seiner Entschuldigung hüllte der Grande Ballon seine Haube in Nebel, um uns nicht mit der ganzen Wahrheit zu konfrontieren.

Der aufkommende Regen war nicht so stark wie befürchtet und bot damit eine angenehme Kühlung bei der Bergauffahrt. Besser als eine Hitzeschlacht. Ich sah meinen Kumpel André vor mir, erreicht habe ich ihn nicht, aber er ist mir auch nicht weggefahren, was ich bei seinen Bergauffähigkeiten schon als Erfolg verbuchen konnte.

Der Berg fraß sich mit seiner Länge in unsere Oberschenkel. Einige von uns machten aus der Auffahrt ein kleines Rennen, darum ging es bei mir lange nicht mehr. Ich wollte nur einigermaßen erhobenen Hauptes oben ankommen. Es wurde kühler, der Wald nahm ab und irgendwann waren es noch 2 km bis zum Anstieg und irgendwann nur noch einer. Einer unserer Mitfahrer, auch ein André, hat mir dann doch noch geholfen...und dann waren wir alle oben. Natürlich haben wir etwas gegessen und uns auch etwas angezogen, es war neblig und frisch, wie das halt auf 1343 m Höhe so ist.

Als die Pause um war, schickten wir uns an, den Grande Ballon auf der anderen Seite wieder hinab zu fahren. Es erwartete uns eine Abfahrt wie wir sie vielleicht so noch nie gesehen haben. Ein ca. 2,50 m breiter Asphaltstreifen, in der Mitte fein säuberlich durch eine Linie getrennt. Das Ganze entpuppte sich als „Nur-Radweg“ auf den Grande Ballon, oder von ihm hinab. Pünktlich zu unserer Abfahrt kam auf der anderen Seite nun die Sonne heraus. Das Rad rollte von allein und leichte Oberkörperverschwenkungen sorgten für die Lenkung. Der sich von allein aufbauenden Geschwindigkeit stellten wir die Bremsen entgegen. Holla...was ist das? Plötzlich versperrte eine geschlossene Schranke uns den Weg. Beim kurzen Warten,

so dass wir alle wieder zusammenkommen, fühlte ich mal meine Bremsflanken an der Felge. Die waren so heiß, wie vielleicht noch nie.

Mit vorsichtigem Bremsen erreichten wir nun das Tal. Wir sammelten uns und stichelten in altbekannter Zweierreihe an Mulhouse vorbei Richtung Dannemarie. Dort war wieder eine unserer Supermarktpausen angesagt. 112 von 171 der heutigen Kilometer waren absolviert. Und so kullerten wir leicht wellig zum letzten Anstieg des Tages.

Auf 845 m sollte es jetzt nochmal hoch gehen. Wie sich das alles relativiert, wenn man vorher schon viel größere Kanten gefahren ist. Die letzten 10 km Abfahrt nach Saint Hippolyte waren erleichternd, wie Formsache. Im örtlichen Hotel Bellevue kehrten wir ein. Die Räder wurden weggestellt. Hier nochmal ein Lob an Frank und die Stadt Markkleeberg, welche immer Unterkünfte mit unseren Bedürfnissen ausgesucht haben. Eine Besonderheit gab es dann noch: Das Abendbrot war mit drin. Die Halbpension am heutigen Tage bescherte uns ein Original französisches, abendliches 5-Gänge-Menü. Sophie, unsere Mitfahrerin und Übersetzerin hatte nun gut zu tun. „Sophie, wie heißt ‘n das auf Französisch?“ war nun eine oft gestellte Frage. Geduldig beantwortete sie alles. Auch die Kommunikation mit den Hotels übernahm sie souverän. In gewisser Weise war sie hier unser Tor zur Außenwelt. Bei ihr stimmte die Übersetzung am Rad und auch in den Worten. Vielen Dank hier noch einmal dafür. André S. sagte vor lauter Begeisterung beim Essen: „Ich habe noch nie ein so geiles Stück Fleisch gegessen.“ Es war ja auch wirklich lecker. Auch dieser Tag neigte sich und so folgten wir dann alle irgendwann unserem Biorhythmus....

21.6. Tag 6 Saint Hippolyte – Morains-en-Montagne 171 km



Nochmal 171 km und über 2100 Hm. Der letzte große Brocken stand an. Heute noch und morgen, dann sind wir da. Ich kam, trotz der Belastungen, immer besser in Tritt, schon erstaunlich was der Körper so wegsteckt.

Natürlich steht man früh auf und wieder waren die Straßen nass, aber die Hoffnung stirbt ja bekanntlich immer zuletzt. Der Regen hörte auf. Als wir losfuhren, lockerten die Wolken sogar etwas auf, etwas später als sonst, aber immerhin. Die ersten knapp 30 km ging es ganz sacht bergauf, eine gute Distanz zum Warmfahren. Dann begrüßte uns die erste Steigung. Wir grüßten mit dem kleinen Blatt zurück.

Das kleine Blatt waren für die meisten von uns vorn am Kettenblatt 34 oder 36 Zähne. Bei André wusste ich, waren es 38 Zähne und bei mir...42. Ich hatte meine Flachlandübersetzung trotz mehrerer Ermahnungen („Ralf, baue das 39er-Blatt drauf!“) nicht umgebaut. Ich vertraute auf meine Kraft und meine mit 180 mm, 5 mm längeren Kurbeln. Es wird schon irgendwie gehen – und es ging – irgendwie...Und beide gemeinsam, die Steigung und das kleine Blatt, beförderten uns auf eine Höhe von 1000 m. Es wurde sogar sonnig und warm.

Aber die Sonne und die Wärme waren nur die Unterbrechung des Regens. Er holte quasi Schwung für sein nächstes Abenteuer. Dunkelgrau färbte sich der Himmel in genau der Richtung in welche wir fuhren... Ich sagte zu Andreas: „Jetzt kriegen wir Dresche.“ – „Ja“, sagte er. Jetzt war es nur eine Frage der Zeit... Der Regen packte alles aus, was ging. Da mussten wir jetzt durch. Ich konnte mich gar nicht mehr erinnern, wann ich das letzte Mal bei solchem Regen unterwegs war.

Bei km 70, in einem Supermarkt, machte wir eine Pause, eine lange Pause. Wir waren so durchnässt, dass sich die meisten umzogen. Knapp 90 min haben wir damit verbracht, uns in eine neue Schale zu werfen und gemütlich zu essen. Es war die längste Mittagspause, die wir gemacht haben. Nachdem wir satt waren und der Regen abgezogen war, ging es weiter.

Gegen 14 Uhr fuhren wir los, nah an der Schweizer Grenze führte uns unser Weg leicht wellig immer weiter Richtung Süden, immer weiter nach Lyon. So langsam machte sich bei mir eine Ankommensstimmung breit. Immer mal ging der Blick Richtung Himmel. Heute war es echt Roulette (um mal ein französisches Glücksspiel zu erwähnen), Regen abzubekommen oder nicht.

Bei km 140 machten wir nochmal eine unserer Supermarktpausen. Flaschen füllen, noch was essen und nur noch ans Ankommen denken (so war es jedenfalls bei mir 😊). Die eine oder

andere Welle kam dann noch und mit einer schönen 8 km langen Abfahrt verabschiedete sich auch die vorletzte Etappe von uns. In Morains-en-Montagne verbrachten wir die Räder wieder in einer Garage. Danach gab es Abendessen im pensionseigenen Restaurant. Dort lief der Fernseher. Die französische Nationalmannschaft hatte ein EM-Spiel, ach ja, da war ja noch was...

Das französische Straßenfest Fête de la Musique, welches landesweit gefeiert wird, rundete den Abend auch akustisch ab – ein Glück, ich hatte mit André ein einigermaßen ruhiges Zimmer erwischt. Unser Zimmer hing voll. Voll mit Radklamotten in unterschiedlichen Trocknungsphasen. Die von heute mussten wir waschen und die von gestern waren noch nicht trocken und die von vorgestern würden es hoffentlich bis morgen früh schaffen. Klack, klack...an unser Dachfester klopften die Tropfen. Irgendwie waren wir taub geworden, taub gegenüber dem Regen, taub gegenüber des Wetters Hin und Her, taub gegenüber den Bergen, taub gegenüber den Schmerzen in den Beinen. Es war irgendwie egal. Ein ganz anderes Gefühl schlich sich langsam, aber stetig ein: die Freude. Die Freude, es bald geschafft zu haben, bald in Oullins-Pierre-Bénite zu sein.

22.6. Tag 7 Morains-en-Montagne – Oullins-Pierre-Bénite 133 km



Regnete es? Ja, natürlich. Wir aßen erstmal zu Frühstück. Checkten die Wetterapps wieder im gewohnten Rhythmus und mit dem Wissen daraus tricksten wir den Regen noch einmal mit gekonntem Warten über eine halbe Stunde aus.

Wir fuhren zwar bei nassen Straßen los, aber „obenrum“ war alles trocken. Bis km 4 würden wir uns gemeinsam an einem Anstieg warmfahren. Das restliche Tagesprofil bot uns mit einem leichten Auf und Ab mehr ein Ab als ein Auf und zum Schluss ein Eben. Damit konnte heute, glaube ich, jeder leben. Die Ankommensstimmung machte sich nun bei allen breit und auch stolz, jedenfalls bei mir. Eine Pause am Supermarkt in Chalamont bei km 81 haben wir dann doch noch gemacht. Ein letztes Mal Flaschen füllen, ein letztes Mal Riegel aus dem Auto holen... die Sonne schien, bestes Wetter für die letzten 50 km... Was für eine verschwindend geringe Zahl!

Vielleicht wollte der Regen sich für unser cleveres Warten am Morgen rächen. Vielleicht wollte er uns noch eine Prüfung auferlegen, vielleicht war es nur Zufall. Jedenfalls baute er sich genau in unserer Richtung in Form einer grauen Wolke vor uns auf. Er musste nicht auf uns zukommen, er wartete einfach...wir fuhren ihm ja genau in die Tropfen. Es haute runter – richtig.

Ungestört stichelte unsere 2er-Reihe weiter Richtung Ziel. Eine Tempoverminderung konnte

ich nicht ausmachen und so schnell wie der Regen gekommen war, verschwand er wieder. Jetzt ist es endlich vorbei und die Sonne schien. In Lyon, in Oullins-Pierre-Bénite würden wir schönes Wetter haben...

Aber da war noch was: Auf den letzten 30 km sollten uns französische Radsportler ins Ziel begleiten. An einer Kirche in Montluel nahmen sie uns erwartungsvoll in Empfang. Worte wurden gewechselt, so gut es ging und Fotos gemacht. Sophie bekam zu tun, oder besser, zu reden. Die Sonne schien und dieser entgegenfahrend rollten wir nun erst Richtung und dann durch Lyon.

An einem schönen Tor machten wir noch einmal kurz Halt



So richtig kam das bei mir noch nicht an, dass wir angekommen sind. Nur noch wenige Kilometer würden uns vom Ziel in Oullins-Pierre-Bénite trennen. Die französischen Radsportler fuhren mit uns ihre bekannten Wege. Der Regen benahm sich dann doch noch einmal daneben. Unter einer Brücke suchten wir 2x Schutz. Die Nässe war nun egal. 3 km vor dem Ziel gab es wieder eine Zusammenkunft. Karsten Schütze und Olaf Schlegel waren schon da. Sie haben auf uns gewartet...wie sie das bloß gemacht haben? Gemeinsam fuhren wir hinter einem Auto, welches mit einer französischen und einer deutschen Flagge geschmückt war, Richtung Oullins-Pierre-Bénite.





Unter großem TaTaa rollten wir auf einen Platz. Die Mitarbeiter der Stadtverwaltung nahmen uns mit Beifall in Empfang. Hier ging alles sehr schnell: Ein paar (warme) Worte (konnten wir gebrauchen), ein paar Fotos und dann nichts wie in eine wärmende Halle.



Was wir jetzt erlebten, konnte sich keiner vorstellen: In Einerreihe, das Fahrrad neben uns herschiebend, betraten wir eine Empfangshalle. Die Oullins-Pierre-Béniter klatschten rhythmisch Beifall zur Europahymne „Freude schöner Götterfunken“. Immer und immer wieder, es hörte nicht auf. Irgendwie ist das ein Traum...alles, aber auch alles fiel von uns ab, die Strapazen, das Brennen in den Beinen, die Kälte, die Nässe...alles. Waren wir da? Ja, wir waren da. So lange darauf hingearbeitet, immer war das Ankommen Zukunft, jetzt war es da. Das Klatschen und die Europahymne hörten nicht auf und wir begannen diesen Moment zu genießen. Zu Recht! Wir hatten es geschafft! Und: Wir hatten etwas geschafft! Etwas ganz Besonderes. Wir sahen in die Augen unserer Gastgeber...und da war Freude zu sehen, die Freude darüber, dass wir angekommen sind. Sie hatten auch mitgefiebert, sie haben unsere Tour mit verfolgt.

Und dann hingen französisch-deutsche Fähnchenketten im Raum, dazu die Europahymne und die Freude...Ich hatte einen Kloß im Hals und auch Freudentränen. Seltsamerweise fielen mir in diesem Moment andere Situationen ein, in denen sich unsere Völker unter ganz anderen Voraussetzungen begegnet waren...die waren zum Glück schon viele Jahre her. Und das soll auch so bleiben. Und deswegen ist es wichtig, dass wir solche Dinge tun, wie wir sie gemacht haben. Dass wir Freundschaften pflegen, Gemeinsamkeiten suchen und uns austauschen. So eine Radtour ist dazu das beste Mittel. Die französischen Freunde überreichten uns eine Medaille, ein Radfahrer war darauf abgebildet mit den Streifen der Trikolore Blau-Weiß-Rot, welche an einem Schwarz-Rot-Goldenem Bande hing. Besser kann man die Verbundenheit unserer beiden Völker nicht ausdrücken, finde ich. Das Umhängen fühlte sich wie eine Siegerehrung an und es war auch eine 😊 .



Selbst gebackener Kuchen zierte die Tische und dazu noch ein paar Getränke – irgendwie rückten diese dann in den Mittelpunkt des Geschehens...

Nach einem ersten Kennenlernen mussten wir raus, raus aus unseren Klamotten. Autos brachten uns ins Hotel Lyon Sud. Ich glaube, die meisten von uns sind das erste Mal vor einem Hotel aus einer schwarzen Limousine ausgestiegen.... Die Räder ließen wir in der Halle stehen, die hatten genug gemacht...

„Landfein“ ging es nun ins Maison des Associations in Oullins-Pierre-Bénite. Dort gab es noch einmal eine Begrüßung. Unsere Bürgermeister, Karsten Schütze und Olaf Schlegel, hatten noch einige Geschenke mitgebracht, darunter 2 Trikots. Ein weißes, auf welchem wir in Markkleeberg vor unserer Fahrt unterschrieben hatten und ein grünes, welches Robert Förster einmal zur Tour de France getragen hatte, das Trikot des besten Sprinters.



Die Bürgermeister beider Städte, Jérôme Morage und Karsten Schütze, würdigten noch einmal die Partnerschaft der beiden Städte Markkleeberg und Oullins-Pierre-Bénite, welche ja schon seit 1971 besteht.

Und dann ging es ans „Eingemachte“. Im wahrsten Sinne des Wortes. Mit viel Liebe und Engagement haben unsere Gastgeber ein wunderschönes französisches Menü gezaubert. Mit Häppchen, Wein und guten Worten nahm der Abend seinen Lauf...und die Anstrengungen kaum spürend, klang er dann auch irgendwann aus.

23.6. Tag 8 Oullins-Pierre-Bénite – Lyon – Oullins-Pierre-Bénite

Sieht nach Etappe aus, war aber keine mehr. Wir wachten früh auf – wie immer, aber eines mussten, konnten, sollten oder wollten wir nicht mehr – Rad fahren. Das Wetter war schön. Die besten Voraussetzungen für das, was unsere französischen Freunde mit uns vorhatten.

Ein kleines Programm zierte den Tagesablauf

DIMANCHE 23 JUIN

09h45 : Treffen Sie sich in der Empfangshalle des Hotels, um mit der U-Bahn und der Standseilbahn nach Lyon Fourvière zu fahren

Besuchen Sie die römischen Amphitheater von Fourvière, die Altstadt von Lyon und Umgebung

13h00 : Rückkehr nach Pierre Bénite. Durchfahrt zum Hotel.

13h30 : Willkommen im Maison des associations zu einer kalten Mahlzeit mit Lyoner Spezialitäten

16h – 19h30 / PETANQUE-WETTBEWERB: Mannschaftszusammensetzungen.

20 h : Barbecue

23h : Rückkehr ins Hotel

Nach dem Frühstück trafen wir uns 9.45 Uhr in der Empfangshalle unseres Hotels, um mit der U-Bahn nach Lyon-Fourvière zu fahren. Dort gibt es eine Zahnradseilbahn.

Zuerst zur U-Bahn: Diese fahren fahrerlos in einem angenehmen Takt. Servicepersonal habe ich keines gesehen, alles funktionierte irgendwie unsichtbar...angekommen in der Stadt sind wir mit einer nicht erwähnenswerten Selbstverständlichkeit. Und dann wollten wir ja zu unserer Zahnradseilbahn...andere auch. Am Einlass standen so viele Leute, dass wir uns für die Treppe entschieden haben, mehrere 100 steile Treppenstufen...nach 7 Tagen Rad fahren...die Oberschenkel müssen sich veräppelt vorgekommen sein. Aber da wir ja quasi „noch warm“ waren, waren die Treppen kein nennenswertes Hindernis. Belohnt wurden wir mit einem phänomenalen Rundblick über Lyon und weil die Sicht so gut war, weit darüber hinaus.



Natürlich ging es vom Lyoner Notre Dame Fourvière wieder zu Fuß zurück, oder besser hinunter in die Stadt. Wir überquerten die Rhone und tauchten ins städtische Treiben ein. Läden und Restaurants waren geöffnet, die Freisitze gefüllt und es war Markt. Da sind wir natürlich hin und haben uns von all den regionalen Köstlichkeiten verführen lassen, sei es sofort oder aber mit Weitblick für die Daheimgebliebenen.

Am Nachmittag waren wir dann wieder zu Hause, sprich in Oullins-Pierre-Bénite, es gab zu Mittag und danach noch ein kleines Highlight. Unsere französischen Freunde luden uns zu ihrem Nationalsport, dem Boule ein. Wir spielten es in der Variante Pétanque. Auf mittelunebenem Boden werden hier Kugeln möglichst nah an eine kleine Kugel geworfen. Man kann aber auch die Kugeln des Gegners mit seiner eigenen Kugel versuchen zu treffen um selbst näher mit seiner Kugel an die kleine Kugel zu gelangen...bevor ich mich hier im Detail verliere...es hat einen Riesen-Spaß gemacht.



Und zum Schluss war es auch egal, wer gewonnen hat... Die Zeit verging und es wurde langsam Abend. Wir kehrten in die Stadthalle zurück und dort begrüßte uns, wie gestern auch, ein liebevoll hergerichtetes Abendbrot, welches dann mit einem zünftigen Barbecue abgerundet wurde.



Mit viel Sitzen, Reden und Kennenlernen neigte sich auch der 2. Abend in Oullins-Pierre-Bénite – und auch der letzte. Morgen früh schon würden wir wieder abreisen.

Kurz nach dem Frühstück holten uns unsere Gastgeber ab. Sie haben es sich nicht nehmen lassen, uns noch zu Fuß zur nahe gelegenen Metrostation zu begleiten. Vielen Dank hier noch einmal für den schönen Abschied und auch die vielen schönen Begegnungen.



Dann kam ja noch unsere Zugfahrt zurück nach Leipzig. Die französische Bahn sorgte für einen harmonischen Abschied aus dem Land der Trikolore. Der TGV (auf dem Papier vergleichbar mit dem deutschen ICE), sorgte mit seiner Geschwindigkeit dafür, dass wir die Landschaft noch einmal in Ruhe betrachten konnten. Und auch die Fahrt im deutschen ICE ließ uns langsam wieder in unsere Heimat eintauchen.

Da waren wir nun wieder zurück. Rein körperlich schon. Doch alles was wir erlebt haben: Das Kennenlernen, der gemeinsame Start, das Sich-Einfügen, das Kämpfen, der Spaß, die Landschaft, das Wetter, das Essen, die Gastfreundschaft, all das Unbekannte, was sich uns erschloss, all das wird noch eine Weile in unseren Köpfen nachschwingen, es wird erzählt werden und immer als schöne Erinnerung bei uns bleiben...vielen Dank 😊.